Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen

Herausgeber: Emanzipation

Band: 14 (1988)

Heft: 4

Artikel: Kindersprache - mit Kindern sprechen - Kinder an-sprechen : ein Männlein steht im Walde

Autor: Rusterholtz, Ingrid

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-360796

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Männlein steht im Walde

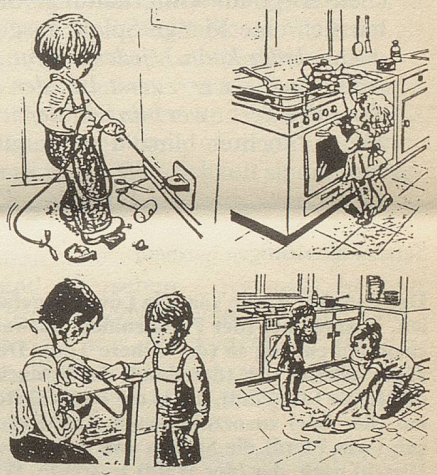
Von Ingrid Rusterholtz

Kindersprache ist – natürlich – ein Teil der Alltagssprache. Sie ist – natürlich – das Echo auf die Erwachsenensprache. Das heisst, Kindersprache ist zwar wohl die Sprache, die Kinder ihrem Alter gemäss sprechen, aber es ist die Sprache, die sie von Erwachsenen übermittelt bekommen, nachahmen, lernen eben. Die Erwachsenen sind in der Regel zunächst die Eltern, vorwiegend die Mütter. Deshalb heisst die Sprache, die Kinder zuerst lernen, nicht Kindersprache, sondern eben Muttersprache.

Ingrid Rusterholtz (1949)

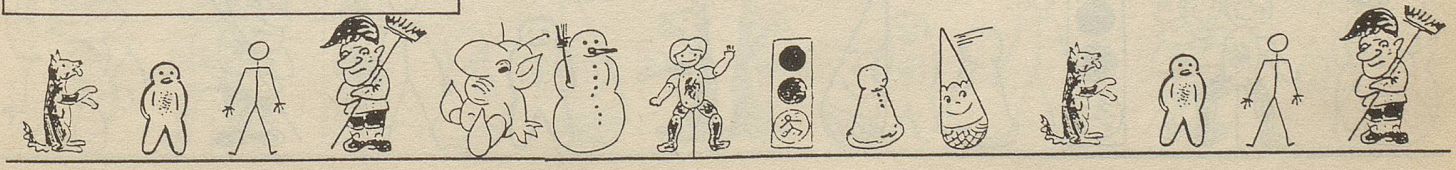
Dipl. Heilpädagogin, Mutter zweier Töchter, Halbtags berufstätig; an einer Basler Kleinklasse und als Lehrbeauftragte am „Institut für spezielle Pädagogik und Psychologie", BS, Co-Präsidentin der „Vereinigung für Frauenrechte, BS", Mitbegründerin „SchRibise" (Fachgruppe für sprachliche Gleichberechtigung), Mitbegründerin „Frauenfachgruppe für ganzheitliche Bildung", Mitautorin des Buchs; „Unterwegs zu einer Schweiz ohne Armee". Erstellte eine Arbeitsmappe für den 2. Klass-Unterricht zum Bilderbuch; „Eine glückliche Katastrophe".

Muttersprache aber – gibt es nicht! Mütter sprechen „Männerdeutsch", denn Erwachsene, ob Mütter, Väter, Spielgruppenleiterinnen, Kindergärtnerinnen, Lehrkräfte, usw. haben alle selber von klein auf die herrschenden Sprachgepflogenheiten übernommen, verinnerlicht. Sie alle reproduzieren – in aller Regel – „Männerdeutsch", denn, so drückt es die Linguistik-Professorin Luise F. Pusch aus: „Die Sprache ist ein Massanzug für Männer."
Wie sexistisch unsere sogenannte Muttersprache ist (ob gewollt / ungewollt, bewusst / unbewusst gesprochen und weitergegeben), dringt allmählich ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit.
Nehmen wir „Männerdeutsch" – mit Kindern gesprochen – beim Wort: Wer kennt sie nicht, die Strichmännchen, Stehaufmännchen, Spielmännchen, die Heinzelmännchen (die kleinen Haushaltshilfen, die bezeichnenderweise nie gesehen werden) und Marsmännchen, den Schneemann, den Hampelmann, dr Grättimaa, sowie das Männchen an der Ampel? Wer wundert sich schon über Männchen machende Hunde(damen) oder über das Kinderlied „Ein Männlein steht im Walde")? (Des Rätsels Lösung: *die* Hagebutte, ein besonders einleuchtendes Beispiel in unserer Männchen-Sammlung.)
Zu all diesen Männchen, Manöggeli – und darauf kommt es an – gibt es in der gängigen Sprache keine weiblichen Pendants!
Eine Gleichung, die im Laufe der Zeit stetig erhärtet wird, prägt sich unbewusst schon den Kleinsten ein: Das Männchen steht für alle; die Norm, der Normmensch ist der Mann. Alle haben z.B. an der Ampel zu warten; das Männchen / der Mann steht für den Menschen schlechthin. Bildsprache, Sprachbilder, Vorbilder allüberall – für Buben.
Ein fliessender Übergang aus der Umgebung der allgegenwärtigen Männchen ins Umfeld der allgegenwärtigen Männer: Staatsmänner, Geschäftsmänner, Männer aus der Geschichte, Kirchenmänner, Verbindungsmänner, Privatmänner oder halt Strohmänner und Hintermänner. Reicht's auch dazu nicht, bleibt allemal die Identifikation mit dem Supermann oder zumindest mit dem Mann von der Strasse, der ja immerhin das Volk verkörpert.



Kinder gemäss traditioneller Rollenerwartung. (Schweiz. Beratungsstelle für Unfallverhütung bfu)

Wenn wir mit Kindern sprechen, geben wir mit unserem unreflektierten Sprachgebrauch – die Männchen stehen da nur beispielhaft – die allumfassende Gleichung: **Mann = Mensch** weiter, die uns selber längst selbstverständlich ist. Die normale, geläufige Sprache ist ein perfektes Transportmittel für diese Botschaft (kein Wun-



der, ist der Widerstand gegenüber feministischer Sprachkritik so immens).

Der Mensch ist männlich...

Jedes Beispiel aus dem Alltag wirkt für sich allein genommen reichlich banal, kaum der Rede wert; erst die Menge macht das Gift! Wenn wir aber erst einmal angefangen haben, richtig hinzuhören, dann hören wir praktisch nur noch sexistische Sprache. Drei Beispiele:

— Auf dem Spielplatz verteilt eine Frau an vier Mädchen ein z'Vieri und erklärt dazu: *„Jetzt isst jeder einmal was er hat, nachher kann er sagen, wenn er noch mehr mag."*
— Drei Mädchen rennen Richtung Rutschbahn. Ruft die eine kurz davor: *„Ich will aber der in der Mitte sein!"*
— Ich bringe meine jüngere Tochter zum Geburtstagsfest einer Freundin. Es kommen noch sechs weitere Kameradinnen und zwei Kameraden (normdeutsch also insgesamt zehn Kameraden oder zehn Kindergärtler). Ein älteres Schulmädchen sorgt für Unterhaltung. Sie hat sich eine Menge Spiele ausgedacht: *Jeder kann... jeder nimmt... jeder darf... wer zuerst ist, der... derjenige der... wer blinzelt, der..."* Meine Tochter blinzelt mir amüsiert zu.

Die beiden ersten Beispiele – sie stehen für unzählige andere – machen deutlich: Frauen, Mädchen haben „Männerdeutsch" derart internalisiert, dass sie sogar in rein weiblichen Gruppen völlig selbstverständlich die Maskulina verwendet; das ist zwar reiner Sprachunsinn, das sieht nicht mal die Duden-Grammatik vor. Aber wir müssen uns einmal vorstellen, wie tief das drin ist, was das heisst – über die Sprache hinaus – hinsichtlich weiblichem Selbstverständnis.

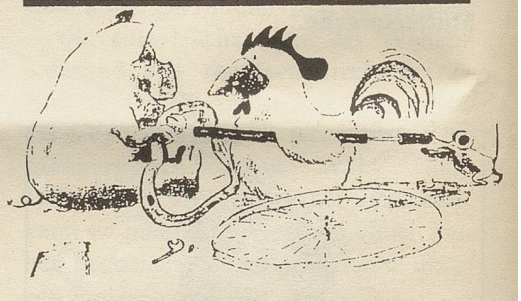
So ähnlich auch immer die drei Beispiele zunächst anmuten mögen, das dritte unterscheidet sich grundsätzlich von den beiden anderen: Es ist eben der kleine Unterschied, der zählt und nur er. Die herrschenden Sprachregeln verlangen nämlich bei gemischtgeschlechtlichen Gruppen das Maskulinum (ich kann zwar sagen: *„Eine* von allen hat die sexistische Sprache bemerkt", meine Tochter nämlich, aber das ist falsch. Richtig wäre: *„Einer* hat's bemerkt"...). Beim Geburtstagsfest wurde also – allfälliges Befremden unsererseits hin oder her – grammatikalisch völlig „korrekt" gesprochen. Dieses Beispiel – und zahllose ähnliche, wenn wir erst einmal darauf sensibilisiert sind – lehrt uns: *Wir passen nicht in diesen Massanzug hinein. Er passt uns nicht! Lassen wir ihn hängen und verstauben. Schneidern wir uns ein neues, weites, blumiges, ein passenderes Kleid! Experimentieren wir mit unseren Massen!*

„Vom Strichmännchen bis zum Hampelmann; sie haben in der gängigen ‚Muttersprache' keine weiblichen Entsprechungen."

...die Person ist weiblich

Derweil geht's in der Schule wie gewohnt weiter, und es ist kaum verwunderlich, wenn den meisten Kindern, solchermassen vorbereitet, nicht auffällt, dass nur die **eine Hälfte** von ihnen angesprochen wird: *„Alle Schüler kommen nach vorn... jeder der fertig ist, darf... wer es gelesen hat, der... jeder darf machen, was er will."* Im Dialekt tönt es nicht weniger penetrant: *"Dä wo... wär, dä..."* usw. Schulbeispiele in doppeltem Sinne: Alltagstraining in sexistischem Ausdruck. *„Ja"*, meinte der Herr Kollege daraufhin angesprochen ziemlich unwirsch, *„es ist nun mal halt so, dass der Mensch männlich ist."* Eigenartigerweise wird übersehen, dass wir mit der gleichen Logik genau so gut überall *die* und *sie* sagen könnten: *„Ja, es ist nun mal halt so, dass die Person weiblich ist..."*

Knaben und Mädchen wird in der Schule, ganz im Sinne des selbigen Herrn, einfach noch geläufiger, was lange schon angelegt ist: Der männliche Mensch ist die Norm (schuldeutsch: Oberbegriff, ob Schüler, Lehrer, Schularzt, Schweizer, Indianer, ob Eskimo oder Kameramann). Mädchen lernen beizeiten herauszuspüren, ob sie mitgemeint sind oder nicht. Diese Einfühlungsleistung wird zur selbstverständlichsten Gewohnheit. (Sie ist, nebenbei gesagt, auch sonst sehr nützlich in einem Frauenleben.) Für die Buben hingegen ist die Sprache immer eindeutig und klar.



***Das** Schwein, **der** Hahn, **die** Maus – ein an sich ausgewogenes Terzett. Die Tiere heissen aber Waldemar, Franz von Hahn und Johnny Mauser. („Freunde", Middelhauve-Bilderbuch)*

Es gibt noch viele weitere Arten der sprachlichen Diskriminierung von Mädchen und Frauen, die ich in diesem Rahmen beiseite lasse.

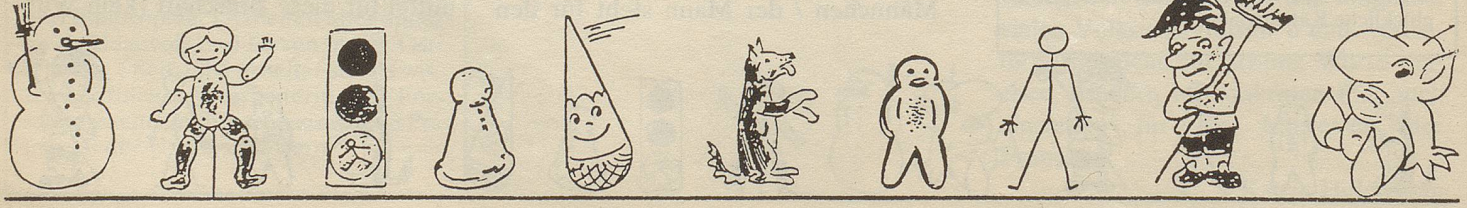
Allein schon die hier besprochene sprachliche Unterschlagung des weiblichen Geschlechts und eines Grossteils unseres Lebenszusammenhangs degradiert uns zur Abweichung von der Norm. Im Alltag lassen sich Sprach**form,** von der bislang zur Hauptsache die Rede war, und Sprach**inhalt** natürlich nie so leicht trennen.

Vergegenwärtigen wir uns also: Nur die Sprach**form** genügt schon – unab-

Setzt in die richtigen Formen!

Der Forscher wurde von (ein Löwe) angefallen, konnte aber (der Prankenhieb) ausweichen und entging so (der sichere Tod). Der Jäger näherte sich (der Rand) der Schlucht und folgte (der Pfad), der in die Tiefe führte, um (der Bär) zuvorzukommen. Der Ritter gab (sein Pferd) die Sporen und setzte (der Hirsch) nach, der (der Wald) zustrebte. Wir begegneten auf (der Weg) nach der Stadt (ein unheimlicher Mensch). Früher diente der Ritter (ein Graf); dieser diente (ein höherer Fürst) oder (der Landesherr). Ich bin auf (der Weg) zu (ein Verwandter), der auf (das Land) wohnt. Wir halfen (ein Automobilist) seinen Wagen aus (ein Bach) ziehen. Es fiel (der Bursch) nicht ein (der Greis) seinen Platz anzubieten; er blieb an (sein Sitz) kleben. Ratlos stand ich da und glich (der Ochs) an (der Berg). (Ein Kamerad) von mir ist mit (sein Fahrrad) ein Unglück zugestossen. Auf (das Bild) ist ein Ungeheuer zu sehen, das zum Teil (ein Affe), zum Teil (ein Wolf) gleicht.

*Eine Sprachübung, wie es sie tausendfach gibt, **„harmlos"** und **„unpolitisch"** – es geht nur um Grammatik... (Oberstufe)*



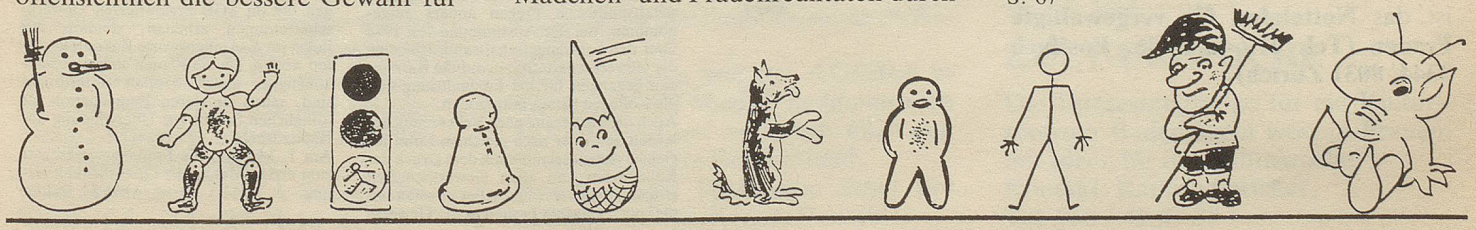
hängig von elterlichen und/oder gesellschaftlichen Rollenvorbildern – um Kindern das *„Geschlechter-Wert-Gefälle“* beizubringen (wobei wohl klar ist, wem der Wert und wem das Gefälle zukommt). Auswirkungen? Mit Sicherheit, und zwar auf beide Geschlechter! Lassen wir zwei Stichworte wirken: Selbstwertgefühl, Geschlechtsidentität.
Es muss uns glasklar werden: Wenn wir mit Kindern sprechen, wenn wir Kinder ansprechen, wie uns „der Schnabel gewachsen ist“, sprechen wir in aller Regel nur Knaben an. Wir helfen dadurch mit, die Mädchen unsichtbar zu machen, herabzumindern, die Buben zur Allgemeinheit zu erheben. Weshalb nicht mal kreativ sein, z.B. Muttersprache 1. Lektion: statt Manöggeli/Männli – Töggeli, statt Fussgängerstreifen – Zebrastreifen usw.
Maja Schelldorn-Heidler sagt in ihrem Aufsatz „Sprache – Geschlecht – Macht“: Die Sprache ist ein Stück gesellschaftliche Wirklichkeit, und zwar ein wesentliches. Sie beeinflusst unser Denken und manipuliert unsere Gefühle in einem kaum zu unterschätzenden Mass – je weniger bewusst und bemerkt, desto wirksamer.“

Geschlechterverhältnisse in Schul- und Bilderbüchern

Kinder ansprechen ist natürlich nicht nur so wörtlich gemeint. Auch Bilderbücher – z.B. – wollen ansprechen, auch Schulbücher sollen ansprechen. Was wir aber hier vorfinden, ist oft noch schlimmer als die Realität.
Frauen haben schon vor mehr als zehn Jahren bemängelt, dass sich emanzipatorische Neuerungen in den modernen Kinderbüchern zur Hauptsache auf das männliche Kind beziehen, und auch die Diskriminierung von Mädchen und Frauen in Schulbüchern ist längst nachgewiesen. Hier sei nur kurz erinnert: Weibliche Gestalten sind in Titeln, Hauptrollen und Bildern immer noch völlig unterrepräsentiert. Immer noch sind praktisch durchgehend Akteure eben Akteure. (Eine Akteuse/Akteurin – das klingt ja auch wirklich zu komisch...) So haben Mädchen oft gar keine andere Wahl, als sich mit männlichen Handlungsträgern zu identifizieren.
Viele Bücher handeln von vermenschlichten Tieren. In Tiergeschichten finden wir ein Geschlechterverhältnis von 95:5. Ein wahrhaft aufschlussreiches Zahlenverhältnis! Nach herrschender Ansicht bietet Männlichkeit offensichtlich die bessere Gewähr für eine spannende Geschichte – gänzlich unabhängig von der Handlung. Aufwertung allein durch das Geschlecht des Handlungsträgers!
Bilderbücher suggerieren ganz generell in eindrücklicher Weise männliche Höherwertigkeit.
Handeln – irgendeine Handlung – erscheint oft nur deshalb als minderwertig, weil sie von einem weiblichen Wesen ausgeführt wird. (Um das auszugleichen müssen z.B. Frauen in sogenannten Männerberufen *„ihren Mann“* stehen, was konkret heisst, sie

Abbildung
Subtiler Sexismus: Alles ist mit einem Lächeln tragbar – ausser Vrenis Schürze – jedenfalls für Peter nicht. („Krokofant“, Primarschul-Lesebuch)

müssen meist einiges mehr leisten als Männer, um akzeptiert zu werden.) Auch auf Frauen wirkt – was wunders? – die Verbindung von weiblichem Handeln und intendierter Abwertung. (So gibt es z.B. nicht wenige Frauen, die für sich die männliche Berufsbezeichnung der weiblichen vorziehen, also Ingenieur statt Ingenieurin, Architekt statt Architektin. Eine gängige aber nicht minder fragwürdige Begründung: Es kommt ja schliesslich auf die Funktion und nicht auf das Geschlecht an...) Mit weiblichem Handeln verbundene Minderwertigkeit ist kein „subjektives Empfinden“ (von Frauen *oder* Männern), sondern tägliche Erfahrung, die prägt!
Ruhmreiche Taten, bedeutsame, oder für bedeutsam gehaltene, publikumswirksame oder dafür gehaltene Taten, sind in erster Linie Männertaten; ein Blick in die Medien genügt.
Gefordert ist aber *mehr* als nur Partizipation an männlichem Handeln! **Die Verknüpfung von männlichem Handeln und Höherwertigkeit bedarf dringend der Revision!** Die muss – und zwar in allen Bereichen – mit Sicherheit von uns Frauen geleistet werden. Das ist auch deshalb schwierig, weil Mädchen- und Frauenrealitäten durch rollenstereotype Abbildungen und Texte immer wieder einschränkend gedacht und damit perpetuiert werden. Frauen, Mädchen kommen auch in Schulbüchern und Lehrwerken nur am Rande vor, und dann in aller Regel nur in den ihnen zugeordneten Rollen, während männliche Erlebniswelt als umfassende, allgemeingültige erscheint. Dieses „Bildungs-Gut“ gilt es zu erkennen, zu durchschauen; es fordert uns zugleich auf, all die vielgerühmten, verbesserten Ausbildungsmöglichkeiten für Mädchen kritisch zu überdenken. Auch für die bekannte Bildungswissenschaftlerin Dale Spender bedeuten gleiche Bildungschancen vorerst nichts anderes, als eine gerechtere Verteilung patriarchaler Bildungsinhalte. Eine ernüchternde Erkenntnis.
Wir alle (Frauen und Männer) haben eben von klein an gelernt, alles und jedes aus männlicher Sicht zu betrachten. *„Wenn es am schönsten ist“*, lehren beispielsweise praktisch alle Aufklärungsbücher einträchtig, *„fliesst Papas Samen.“* Männliche Betrachtungsweise erscheint, wo auch immer, als universale, objektive Weltsicht; in Wirklichkeit stellt dieses Weltbild allem voran ein Machtverhältnis dar.
Wir alle haben von klein an patriarachale Strukturen und Wertungen als allgemeingültige, alleingültige verinnerlicht; in Wirklichkeit sind sie eingeschränkt und einäugig, weil sie Frauen-(Mädchen)realitäten, Fraueninteressen und -wichtigkeiten weitestgehend übersehen. *„Sexismus ist kein Vorurteil, das eliminiert werden kann, sondern das Fundament der Bildung und Erziehung in unserer von Männern beherrschten Gesellschaft“*, schreibt Dale Spender.
Erst wenn wir (wieder) mit beiden Augen sehen lernen, können wir die Plattheit und Begrenztheit patriarchaler Optik erkennen, können wir unsere, um (mindestens) eine zusätzliche Dimension erweiterte, Sicht weitergeben. Damit stünden/stehen wir aber für eine Einschätzung geschlechtsunabhängigen, lebensfördernden, respektiv -schädigenden Handelns – im weitesten Sinn – erst am Anfang.

Literaturhinweise:

Pusch, Luise F., Alle Menschen werden Schwestern, Seminar in Bern, 1985
Schellhorn-Heidler, Maja, Sprache – Geschlecht – Macht, Zeitschrift Frauen, 1986, S. 3
Spender, Dale, Frauen kommen nicht vor, Sexismus im Bildungswesen, Fischer, 1985, S. 67